

Ruf nach einer ökumenischen Bildkompetenz, der vor allem in die katholische Richtung ertönt, sollte endlich gehört werden. Der vorliegende Band ist dafür ein erstes Signal.

M. HÄHNEL

OXFORD STUDIES IN PHILOSOPHY OF RELIGION; VOLUME 3. Edited by *Jonathan L. Kvanvig*. Oxford: Oxford University Press 2011. X/256 S., ISBN 978-0-19-960321-3 (Hbk.); 978-0-19-960322-0 (Pbk.).

Von den elf Beiträgen dieses Bandes befassen sich drei mit einer Frage, die (zumindest in den USA) auch in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert wird: Wie verhalten sich die Lehre von der Evolution und der christliche Schöpfungs Glaube? *Phil Dowe*, Darwin, God, and Chance, vertritt einen Kompatibilismus. Darwin bringt das Beispiel eines Baumeisters, der ein Haus bauen will und der am Fuß eines Felsens Steine findet, die sich für seinen Zweck eignen. Können wir annehmen, dass der Schöpfer bewusst die Anordnung gab, dass bestimmte Bruchstücke des Felsens bestimmte Formen annehmen sollen, so dass der Baumeister damit das Haus bauen kann? Darwins Antwort ist ‚Nein‘, und Dowe (= D.) widerspricht ihm. „I believe in natural selection but not design, nevertheless I [...] will argue that they are compatible“ (56). D. diskutiert drei Theorien. (a) „Neo-Leibnizianism“. Gott schafft alles nach seinem Plan, und die Welt entwickelt sich durch einen laplaceschen Determinismus. Gott ordnet alles so, dass jede Variation so stattfindet, dass sie der natürlichen Auslese dient. (b) „Neo-Molinism“. Wir gehen davon aus, dass der Determinismus falsch ist. Gott sieht die Folgen nicht determinierter Ereignisse (z. B. freier Entscheidungen) voraus, und er richtet die Ausgangsbedingungen und die Gesetze so ein, dass jedes physische Ereignis nach seinem Plan geschieht. Auch hier ordnet, um mit Darwins Bild zu sprechen, Gott also alles so, dass die richtigen Steinbrocken auf den Boden des Felsens fallen, so dass der Baumeister die richtigen Elemente für sein Haus findet. (c) „Occasionalism“. Gegen die Neo-Leibnizianer und die Neo-Molinisten könnte der Einwand des Deismus erhoben werden. Werden diese Positionen dem Phänomen des Bittgebetes gerecht? Nach dem Okkasionalismus bewirkt Gott, entsprechend seinem Plan, alles, was geschieht, unmittelbar; den geschaffenen Seienden kommt keine Ursächlichkeit zu. Damit wird jedoch der freie Wille des Menschen gelehnt, und Gott wird Ursache des Bösen. (d) „Chance and Immediate Action“. Das ist die Position, die D. vertritt; es handelt sich um einen Molinismus ohne die *scientia media*. Gott hat einen Plan, aber er weiß nicht im Voraus, ob alles Geschehen nach diesem Plan verlaufen wird; er braucht es auch nicht zu wissen, denn er hat die Absicht einzugreifen, wenn die Ereignisse nicht seinem Plan entsprechend verlaufen. Gottes unmittelbare Eingriffe sind keine Wunder, wenn wir unter einem Wunder die Verletzung der Naturgesetze verstehen; sie sind in demselben Ausmaß zufällig wie z. B. die Ereignisse der Quantenmechanik, so dass die Naturgesetze, die auf der Statistik der Quantenmechanik beruhen, durch Gottes Eingreifen nicht verletzt werden. D. schließt mit der Diskussion der Frage, ob auch nach seiner Theorie, wie im Okkasionalismus, Gott das Böse verursacht.

*Peter J. Graham*, Intelligent Design and Selective History: Two Sources of Purpose and Plan, kritisiert Alvin Plantingas Intelligent-Design-Argument. Auf die kürzeste Form gebracht lautet es: (erste Prämisse:) „things in nature are well designed“; (zweite Prämisse:) „analytically the only way they could be designed is if a powerful intentional designer exists“; (Folgerung:) „so God exists as the intelligent designer and creator of all things“ (85). Ein Naturalist könnte die erste Prämisse mit der Unterscheidung angreifen: Es scheint zwar so, als seien die Dinge zweckmäßig geplant; in Wirklichkeit ist es aber nicht der Fall. Dagegen greift Graham (= G.) die zweite Prämisse an. Die für Plantingas Argument wesentlichen Termini „function“, „purpose“ und „design“ seien „ordinary English words with ordinary meanings“ (85). Im „ordinary English“ sei es jedoch nicht analytisch, dass etwas nur dann eine Funktion oder einen Zweck habe, wenn es absichtlich geplant sei. G. unterscheidet zwei Ursachen (*sources*) der Zweckmäßigkeit: vernünftige Planung (*intelligent design*) und Selektion. Eine Population von Käfern unterscheidet sich in der Farbe; es gibt grüne und braune Käfer. Die Käfer leben in einer grünen Umgebung, wo sie von Vögeln gefressen werden. Die grünen Käfer sind

ihrer Umgebung besser angepasst, was Folgen für ihr Überleben und ihre Vermehrung hat; ihre Farbe ist zweckmäßig. G. arbeitet die Entsprechungen zwischen beiden Formen, der absichtlich geplanten Zweckmäßigkeit und der Zweckmäßigkeit aufgrund der Selektion, heraus.

Hat die Evolutionstheorie Konsequenzen für die Frage nach der Existenz übernatürlicher Wesen? *Elliot Sober*, *Evolution without Naturalism*, vertritt die These: Die Evolutionstheorie ist hinsichtlich einer Frage des Naturalismus neutral, nämlich der Frage, ob es eine übernatürliche Gottheit gibt. Sober (= S.) wendet sich gegen die verbreitete Auffassung, der Gegensatz zwischen Evolutionstheorie und Kreationismus sei „ein Konflikt zwischen zwei Philosophien – dem Naturalismus und dem Supernaturalismus“ (189). Die Kreationisten teilen mit den atheistischen Evolutionstheoretikern die Prämisse: „[W]enn die Evolutionstheorie wahr ist, dann gibt es keinen Gott“ (189). Gegen diese Prämisse verweist S. mit Recht darauf, dass der teleologische Gottesbeweis nur einer unter anderen ist; und selbst wenn man annähme, dass keiner der klassischen Gottesbeweise überzeugt, blieben andere Grundlegungen der Überzeugung von der Existenz Gottes, z. B. Plantingas These, dass der Glaube an Gott „properly basic“ ist (190). S. vertritt einen „theistischen Evolutionismus“. Während die Kreationisten die Entstehung der Organismen dem direkten Eingreifen Gottes in die Natur zuschreiben, behauptet der theistische Evolutionismus, dass Gott sie indirekt hervorbringt; Gott bedient sich des Prozesses der Evolution; er bringt die Organismen hervor, indem er den Prozess der Evolution in Gang setzt. Der entscheidende Einwand gegen diese Theorie ist, dass nach der Evolutionstheorie die Mutationen zufällig sind, „aber was Gott verursacht, geschieht nicht durch blinden Zufall“ (192). S. unterscheidet zwischen unmittelbarer (*proximate*) und letzter (*ultimate*) Verursachung. Unmittelbare Ursache dafür, dass die Sonnenblumen sich zur Sonne hin drehen, ist ein Mechanismus in jeder Pflanze; letzte Ursache ist die natürliche Selektion. „Gott kann den Prozess der Evolution in einem letzten Sinn lenken, obwohl die Mutationen in einem unmittelbaren Sinn keine Richtung haben. Die Biologie sagt nichts zu Ersterem, und der Theismus sagt nichts zu Letzterem“ (196). Aber wie sind beide Betrachtungsweisen miteinander vereinbar? So, wie ein Wahrscheinlichkeitsmodell mit einem Determinismus vereinbar ist. Eine wahrscheinliche Aussage darüber, wie eine hoch geworfene Münze fallen wird, ist mit der These vereinbar, dass es sich um ein deterministisches System handelt, und zwar aufgrund verborgener Variablen, die in dem Wahrscheinlichkeitsmodell nicht dargestellt werden. „Die Evolutionstheorie sagt nichts darüber aus, ob es solche verborgenen Variablen gibt. Sie sagt folglich nichts darüber aus, ob es verborgene übernatürliche Variablen gibt“ (198).

F. RICKEN S.J.

HAARDT, ALEXANDER/PLOTNIKOV, NIKOLAJ (HGG.), *Diskurse der Personalität*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008. 538 S., ISBN 978-3-7705-4432-5.

Der vorliegende umfangreiche Sammelband geht aus einer Tagung hervor, die im Mai 2005 unter dem Thema „Diskurs der Personalität. Philosophische Begriffe im interkulturellen Umfeld“ in Moskau stattgefunden hat. Zugleich ist diese Tagung Teil des von Alexander Haardt an der Ruhr-Universität Bochum geleiteten Forschungsprojektes „Person‘ und ‚Subjekt‘ im deutsch-russischen Kulturtransfer. Untersuchungen zum Begriffsfeld der Personalität in interkultureller Perspektive“. Der Zeitpunkt zu diesem Forschungsunternehmen ist günstig gewählt. Rund zwanzig Jahre nach dem Ende des „real existierenden Sozialismus“ und damit einhergehend der Aufhebung einer europäischen Teilung herrscht Interesse an einer gründlicheren Ausleuchtung von Gemeinsamkeiten wie Unterschieden in der kulturellen Prägung.

Im vorliegenden Bd. wurde dieser weit gefächerte Themenkomplex in drei große Bereiche aufgeteilt und in einer „Einleitung der Herausgeber“ (11–24) begründet: „Konzepte der Personalität im (West-)Europäischen Denken“, „Russische Philosophie im interkulturellen Kontext“ und „Diskurse der Personalität in der russischen und sowjetischen Kultur“.

27 Beiträge von sowohl unterschiedlichem Umfang als auch inhaltlicher Dichte weichen naturgemäß in ihrer qualitativen Darstellung voneinander ab. Besonders die Band-